Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 51

Artikel: Weihnachtslied

Autor: Storm, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643602

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aus dir nicht ein Großrat wird, soll mich der Kuckuck holen! Du redest ja wie ein Alter." Von diesem Tage an hieß er bei dem Präsidenten nur noch der Großrat. Er sorgte auch dafür, daß die Beredsamkeit des Buben im Dorf herum bekannt wurde, indem er im Wirtshause davon erzählte. Es dauerte nicht lange, so sagte jedermann, wenn er dem Hans begegnete: Grüeß Euch, Herr Großrat. Nur das Grittli sagte solches nie, denn es mochte dem Hans ein so großartiges, prunkendes Wort nicht gönnen.

Als der Herbst kam, ging der Hans in die Fremde. Er hatte mit der Mutter und seinem Vormund ausgemacht, den Winter über eine landwirtschaftliche Schule zu besuchen. Man hatte den Strickhof bei Zürich dafür erwählt. Nun war die Zeit da, wo der Hans sein Bündel schnüren mußte. Der Vormund und die Mutter fuhren mit ihm. Das Grittli sagte ihm nur leichthin Ade und machte ihm so den Tag bitter schwer. Aber als die drei dann in Zürich ankamen, und in dem lauten, wogenden Leben untertauchten wie ein Bergbächlein in einen See, da vergaß der Hans seine unglückliche Liebe und staunte über die Dinge, die er sah.

Die Aufnahmeprüfung bestand er gut.

Als der Abend kam, und die Mutter und der Vormund von ihm Abschied nahmen, würgte es ihm zwar die Kehle zu, aber er nahm sich zusammen und versprach ihnen oft zu schreiben.

Es war gut für ihn, daß in der Schule eine straffe, stramme Zucht herrschte und wacker gearbeitet wurde. Darüber vergaß er seine Wehmut. Und er lernte seinen Bauernberuf nun noch mehr lieben, da er erfuhr, wie unerschöpflich reich und vielseitig das Arbeitsfeld des Landwirtes ist. Er lernte mit Lust. Er übte seinen Willen so, daß aus ihm nach außen und innen, ein strammer und ein in gutem Sinne stolzer, junger Mensch wurde.

An den Sonntagen unternahm er allein, oft auch mit zwei oder drei Mitschülern, denen er sich angeschlossen hatte, Wanderungen in die Umgebung Zürichs. Und da er ein Mensch mit einem feinen, tiefen Empfinden war und helle, fröhliche Augen hatte, brachte er jedesmal das Herz voll von diesen Schönheiten heim. Er dachte nun auch oft daran, daß er ein reiches und schönes Vaterland habe. Und er gelobte sich, ein biederer, rechtschaffener Eidgenosse zu werden und des lieben Meister Gottfrieds Wort: Achte jedes Mannes Vaterlande, aber das deinige liebe, niemals zu vergessen.

In diesem selben Winter warb der Präsident um Frau Elisabeth. „Der Hans wird ein Bauer mit Leib und Seele", sagte er, „ich könnte den Hof, wenn ich einmal selber ihn nicht mehr führen kann, keinem Besseren in die Hände geben. Ihr seid noch jung, Frau Zbinden, und ich bin es auch, und wir sind Beide noch nicht dazu bestimmt, das Leben einsam zu vertrauern. Was meint Ihr, möchtet ihr nicht meine Frau werden? Wollt Ihr nicht Ja sagen?"

Frau Elisabeth schaute ihn ruhig an und lächelte.

„Ich lebe für meinen Buben und ich sterbe für meinen Buben, wenn es sein muß. An mich denke ich zuletzt, ich will nicht zu vorderst stehen. Der Bub hat seine Mutter jetzt noch nötig, Präsident. Der Bub geht mit festen Schritten ins Leben hinein. Ich will ihn nicht führen, er muß seinen Weg selber finden, wie ein jeder, aus dem etwas werden soll. Aber ich will jetzt noch um ihn sein. Ich will noch ganz ihm gehören".

Und in ihrer festen Art blieb sie bei diesem Willen.

Die Sonne und die Frühlingswinde schmolzen die letzten Schneereste, als der Hans heimkam. Er hatte diesen Tag weder seiner Mutter noch dem Vormund genannt. Nun ging er allein, mit seinem Köfferlein an der Hand, die lieben, vertrauten Wege dahin. Er war nicht lange und nicht weit von zuhause fort gewesen, nur ein par Monate, aber er spürte nun doch das süße, heimliche Glück, das die Heimat dem Menschen in die Brust legt.

Und der Bub war stolz! Er hatte neues gesehen und neues gelernt. Er hatte sich gut gehalten, man war mit ihm zufrieden gewesen. Da hinter den Hügeln lag sein liebes Blümlisau. Darauf ging er zu, heimzu. Und wollte da schaffen und ein tüchtiger Mensch werden. Und dann, vielleicht, wollte er wieder einmal hinaus, in die Welt hinaus und in das Leben hinein und zum Manne heranreifen. Und das Grittli? Sein Herz klopfte unruhiger bei jedem Schritt.

(Schluß folgt)

Weihnachtslied.

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Sturm herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre ferner Kirchen Glocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muß ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein gold'ner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm.